Beilage zu Nr. 39 der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 39

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

18 (Fortsetzung.)

Endlich dämmerte ein kalter, nebliger Morgen herauf. Eugenie stand am Fenster und sah, wie die Koffer aufgeladen wurden, wie Herr Rayman seine Befehle gab, wie er seine Frau in den Wagen hob, dann selbst hineinstieg, wie die Thüre zugeschlagen wurde und der Wagen fortfuhr. Sie wartete, bis sie auch das Rollen desselben in der Ferne nicht mehr hörte, dann schluchzte sie auf. Sie mußte etwas haben für die schlaflose Nacht, sie war so furchtbar müde. Man brachte ihr ein verschlossenes Couvert, das Herr Rayman für sie zurückgelassen. Es enthielt ein Schreiben, mit ungeschickten Buchstaben Elvira Rayman unterzeichnet. Darin erklärte sich diese einverstanden damit, daß ihre Tochter von Frau Ferber auferzogen werde; sie versprach weder mit Wort noch mit That irgend eine Einwendung zu machen in die Art der Erziehung; sie entsagte förmlich jedem Anrecht auf ihr Kind für jetzt und später.

Eugenie wunderte sich fast über diese Erklärung, trotzdem sie nun den leichtsinnigen Charakter der Frau kennen gelernt; Frau Rayman liebte ihr Kind auf eine merkwürdige, zugleich heftige und nachlässige Art. Sie war im ersten Augenblick aufgefahren wie eine Löwin über diesen Raub, wie sie es nannte; dann aber hatte sie sich mit dem Gedanken getröstet, daß die kleine Genia in jeder Beziehung besser bei Frau Ferber aufgehoben sei als bei ihr, und schließlich meinte sie ein gutes Werk an derselben zu thun, wenn sie sie dort ließ, ein gutes Werk, das ihr selbst jedenfalls keinerlei Art von Mühe brachte.

Auch Herr Rayman hatte noch ein paar Worte geschrieben. Er setzte Eugenie in geschäftlichem Ton auseinander, wie er an bestimmten Daten ihr durch Herrn Keyser eine gewisse Summe werde auszahlen lassen, um den Unterhalt seines Kindes zu bestreiten, damit ihr durch denselben keinerlei Art von Unkosten erwachse. „Die Fürsorge, die Liebe, die Sie der Kleinen werden zu Theil werden lassen, die kann ich Ihnen ja doch nicht bezahlen", schrieb er. „Vielleicht daß Sie in sich selbst in dem Bewußtsein, an mir persönlich auf diese Art eine Wohlthat zu üben, Ihre Belohnung finden werden. Weiter wünsche ich, falls Herr Ferber auch damit einverstanden ist (Eugenie hatte noch nicht daran gedacht, daß die Einwilligung ihres Mannes dazu nöthig war), daß Sie mein Kind — vorläufig wenigstens — ganz als Ihr eigenes betrachten, daß Sie die Kleine bis zu ihrem 15. Jahre nicht darüber aufklären, wer ihre wirklichen Eltern sind. Zu der Zeit wird es wohl überhaupt nicht mehr nöthig sein, ihr von dem Dasein ihres Papa's Etwas zu sagen, weil dies Dasein verweht sein wird." Warum sprach er denn immer vom Sterben? Auch gestern Abend hatte er es gethan, der so kräftig aussehende Mann. „Für den Fall aber, den unwahrscheinlichen Fall", schrieb er weiter, „daß ich dann noch lebe, will ich kommen und meine kleine Genia wiedersehen. Sie selbst soll dann entscheiden, ob sie fürderhin ihrem Papa oder Ihnen, Eugenie, ihrer Pflegemutter, angehören will. Ihre rechte Mutter, meine Frau, bitte ich weder jetzt noch später in Betracht zu ziehen, sie hat für ihr Kind zu existiren aufgehört, sie hat allen ihren Rechten auf dasselbe für immer entsagt, sie hat dies thun müssen, denn sie hat, in meinen Augen wenigstens, diese Rechte verwirkt." Der Brief brach kurz ab. „Leben Sie wohl, Eugenie, das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann und darf."

Als sie zu Ende gelesen, küßte Eugenie das Kind wieder und wieder. Sie war sich selbst unklar, was sie dachte, was sie fühlte. Sie lachte, wenn die Kleine lachte, und weinte mit, wenn sie weinte. Einmal durchströmte es sie wie große Freude über den Besitz des Kindes, ein ander Mal zitterte sie vor der Verantwortlichkeit, die sie übernommen.

Mittags kam ein Brief ihres Mannes. Er schrieb über die Unannehmlichkeiten seiner Reise und daß er sich so sehr als möglich beeile, seine Geschäfte abzuwickeln, um bald wieder zu Hause bei seiner Geny zu sein; in 14 Tagen ungefähr hoffte er heimzukommen.

Eugenie hätte dies Mal fast gewünscht, seine Geschäfte zwängen ihn, recht lange fort zu bleiben. Sie setzte sich hin, um ihm Alles zu erzählen, dann aber erwachte die Kleine aus ihrem Mittagsschlafe, Eugenie eilte zu ihr, das Briefschreiben wurde verschoben vom Abend zum nächsten Morgen und vom Morgen wieder zum Abend, schließlich, als sie wirklich schrieb, erwähnte sie gar nichts von dem, was ihr Dasein mit einem Male so verändert hatte. Sie dachte sich's aus, wie es wäre, wenn Bernhard die Erzählung davon lesen würde; müde vom Reisen, den Kopf voll von Geschäften und ärgerlich über das kalte Gasthofszimmer, nein, sie wollte warten, besser, sie erzähle ihm Alles einmal mündlich, es konnte ja dann nicht anders sein, als daß er einsehen mußte, daß sie recht gehandelt, indem sie das Kind nahm, daß sie nichts als ihre Pflicht gethan. Und wenn auch — sie sah dabei sehr geradeaus — wenn es gelten sollte, ihm gegenüber für ihre Handlungsweise einzustehen mit Muth und Ausdauer, sie wollte es thun, sie wollte wahr sein und tapfer und treu gegen sich selbst und ihr gegebenes Wort. Nein, zum zweiten Male sollte man sie nicht abtrünnig machen können von einem Versprechen, das sie Herrn Rayman gegeben, es wäre eine Schande, es wäre Sünde gewesen.

Die Tage vergingen, Eugenie vergaß wieder die entschlossenen Reden, die sie ihrem Manne bei seiner Rückkehr halten wollte, es brauchte das ja eigentlich gar nicht, meinte sie. Es schien ihr jetzt so natürlich, daß das Kind bei ihnen war, und es war so herzig — ach so köstlich unterhaltend! Bernhard mußte das ja nur einmal mitansehen, er mußte seine Freude an dem lieben Geschöpfchen haben! Wenn sie in einzelnen Momenten besonders entzückt war über eine neu aufgetauchte Geschicklichkeit der Kleinen, wünschte sie fast, ihr Mann käme eben jetzt und sähe es, sie horchte und wartete, ob es nicht möglich wäre, sie meinte, er müßte ihr Entzücken theilen.

Herr Ferber kam aber im allerungünstigsten Moment. An einem Abend, da das Kind eben in Folge eines Zusammenstoßes mit einer harten Tischecke das Haus mit Schmerzensgeschrei erfüllte, stieg er unerwartet und unangemeldet die Treppe hinauf. Er war früher angelangt, als er selbst gehofft und gedacht, er freute sich, seine Frau zu überraschen, noch mehr die langweilige Geschäftstour hinter sich und nun wieder die Behaglichkeiten seines Daheims vor sich zu haben. Als er das Weinen des Kindes hörte, berührte ihn dieser Empfang bereits unangenehm, als er aber zu seinem Erstaunen bemerkte, daß es aus seiner Wohnung tönte, zog er die Augenbraunen zusammen und faßte einen verzweifelten Entschluß, nämlich den, sich so bald als möglich nach einer andern Wohnung umzusehen; er hatte wohl schon längst daran gedacht, aber die Unlust, das Haus, das ihm in jeder Beziehung angenehm war, für etwas vielleicht Unbequemes zu vertauschen und die schreckliche Plage eines Umzuges zu haben, hatte den Plan immer unbestimmt gelassen. Jetzt war er aber plötzlich reif. Wenn Eugenie jedes Mal, wenn er fort war, die Narrheit mit dem Kinde wieder anfing — kurz, es paßte nicht, daß sie mit diesen Rayman's allein im Hause war.

Er ging direkt in sein Privatzimmer und ließ seine Frau rufen. Eugenie, die voll beschäftigt war, die Schmerzen der Kleinen lindern zu helfen, konnte nicht sofort kommen.

„Aber Geny!" rief ihr Mann und hatte kaum Zeit, ihr einen flüchtigen Empfangskuß zu geben. „Was höre ich? das Kind ist wieder da! Kam das öfters vor, während ich fort war?"

Eugenie lachte, das Lachen hielt sie für das beste. „Ja, gewiß war es oft da, es ist nämlich jetzt immer da . . . ."

„Immer?!" wiederholte Herr Ferber entsetzt, „da ist es fürwahr Zeit, daß ich komme."

„Und", fuhr Eugenie fort, „es ist jetzt so reizend, siehst Du, Bernhard, Du mußt es lieb haben."

„Ich?!" wiederholte er fast noch entsetzter.

„Ja, denke nur! es macht schon Versuche zum Sprechen, es sagt Etwas, das fast wie „Mama" klingt."

„So?" erwiederte er trocken; das war nichts Besonderes, so fingen alle Kinder an, er selbst wahrscheinlich seiner Zeit auch. „Ich weiß nur, daß es weinen kann", bemerkte er.

„Natürlich weint es hie und da. Ich glaube nämlich, es soll wieder ein Zahn herauskommen. Es ist sehr entwickelt für sein Alter. Clotilden's Mariechen hat noch gar keine Zähne und ist vier Monate älter."

Herr Ferber antwortete gar nichts. Das schien ihm das Allerlangweiligste, wenn die Kinder Zähne kriegen sollten. „Hör' einmal, Eugenie, diese ganze Geschichte muß jetzt ein Ende nehmen, wir werden ausziehen und das zwar so bald wie möglich."

„Ausziehen?!" wiederholte Eugenie im höchsten Grade überrascht. „Warum denn nur auf einmal? Wie kommst Du auf diesen Gedanken?"

„Warum? Ganz einfach, weil ich mit diesen Rayman's nicht mehr im selben Hause sein will, ich habe es satt!"

„O, wenn es weiter nichts ist, so kannst Du bleiben, Rayman's sind ja fort."

„Fort?! Seit wann?"

„Seit einigen Wochen."

„Und wohin denn?"

„Wohin? Nach Spanien, ich denke nach Cadix, wo sie früher waren."

„So? Und für ganz, für immer?"

„Ja, ich denke wohl, daß es für immer sein wird!"

Herr Ferber athmete auf, das war ein schöner Gedanke, daß Rayman's in Cadix waren und daß er nicht auszuziehen brauchte. „Aber", fiel ihm ein, „was war denn das für ein Kind, das bei Dir war und das ich vorhin weinen gehört? Hast Du einen neuen Schützling Dir erkoren?"

„Nein, nein, gar keinen neuen, es ist die kleine Genia, die da ist, die Du gehört."

„Du sagst mir ja soeben, daß sie fort sind", erwiederte er fast ungeduldig.

„Herr und Frau Rayman ja sind fort, aber die Kleine ist dageblieben." Eugenie wurde über und über roth und ihr Athem stockte. „Herr Rayman", fuhr sie langsam und fast mühsam fort, „hat sie mir gebracht, er hat mich gebeten, die Kleine aufzuziehen."

Herr Ferber sah seine Frau an. „Er hat Dich gebeten, die Kleine aufzuziehen?" wiederholte er Wort für Wort. „Warum sagst Du mir solch' hirnverbranntes Zeug?"

„Weil es wahr ist", erwiederte sie schon fester.

„Wahr?! Sag' einmal, wer ist eigentlich hier verrückt? Du oder ich oder Dein Herr Rayman?"

Nun, da haben wir's! dachte Eugenie. „Kein Mensch ist verrückt", sagte sie ein wenig trotzig. „Werde nur nicht gleich wieder so patzig. Wenn Du Dir die Mühe nimmst, ein wenig vernünftig über die Sache nachzudenken, wird sie Dir vollkommen einfach und natürlich vorkommen, Du wirst einsehen, daß es wirklich meine Pflicht war, das Kind zu behalten."

„Deine Pflicht?!" Herr Ferber wußte nicht mehr, was denken. „Es ist ja der größtmöglichste Unsinn, von dem ich je gehört. Warum in aller Welt konnte das Kind nicht auch fort?"

„Warum? Du weißt ja, wie Frau Rayman ist. Er, Herr Rayman, hat sein Kind zu lieb, als daß er es länger bei der Mutter lassen möchte, er sagte, daß es von ihr nur Schlechtes hören

und lernen würde. Er will, daß es gut werde, und siehst Du, Bernhard, ich will gewiß mein Möglichstes thun, um es recht zu erziehen."

„Erziehen?! Du sollst es gar nicht erziehen, es ist ja nicht Dein Kind, es geht Dich gar nichts an. Es ist das Kind von Herrn und Frau Rayman und ob er es lieb hat oder ob sie einen guten oder schlechten Einfluß auf dasselbe hat, ist mir höchst gleichgültig, an ihnen ist es, das Kind so wie so zu erziehen."

„Aber Bernhard", sagte Eugenie und hatte beinahe Thränen in den Augen, „das kann ja nicht sein, denke an das herzige kleine Ding, wenn sie ihm Schläge gäbe und wenn es so launisch und so schlecht würde wie sie!"

„Jedes Kind ist freilich zu bedauern, das eine solche Mutter hat. Es scheint mir aber, daß es die Pflicht jedes Mannes ist, so vorzusorgen, daß es keine solche armen Kinder gibt. An ihm ist es, genau zu bedenken, bevor er überhaupt zu einer Verbindung sich entschließt, ob seine Frau auch später fähig sein werde, seine Kinder vernünftig zu erziehen. Da dies Herr Rayman, wie mir scheinen will, nicht gethan, hat er nun auch die Folgen davon zu tragen."

Eugenie hätte erwiedern können, daß es Männer gibt, die überhaupt nie vorher bedenken, ihre Handlungsweise nie genug abwägen, sondern stets einer plötzlichen, innern Eingebung folgen; sie hätte hinzusetzen können, daß es eben diese Männer sind, zu denen sich die Frauen am stärksten hingezogen fühlen, denen sie am meisten verzeihen, weil sie am meisten von ihnen zu leiden haben, denen sie zuerst ihre Theilnahme entgegenbringen, weil sie diese Theilnahme am nöthigsten haben. „Es ist unsere Pflicht, unsern Mitmenschen zu helfen, wenn wir können", stellte sie als allgemeinen Satz auf.

„Meinetwegen ja", erwiederte Herr Ferber. Er war gewiß immer zuerst dabei, zu helfen, wenn er konnte. „Meine Ansicht ist aber, daß man, wenn man durchaus mildthätig sein will, zuerst bei unverschuldetem Unglück einstehen soll. Man hätte fürwahr viel zu thun, wenn man das Elend aller leichtsinnig eingegangenen Ehen dadurch verbessern wollte, indem man die Kinder, die dabei übel daran sind, zur Erziehung übernähme. Wie konntest Du nur auf die lächerliche Idee kommen, daß es Deine Pflicht sei, auf diesen merkwürdigen Plan einzugehen?"

„Es ist doch meine Pflicht, Bernhard", sagte Eugenie ernst. „Du kannst mich von meiner Ansicht nicht abbringen, sie ist nicht lächerlich, sie ist vollkommen vernünftig und gerechtfertigt. Wie soll ich sie Dir erklären? Ich habe das Gefühl, daß ich an Herrn Rayman Etwas gut zu machen habe, und nun kann ich es, indem ich sein Kind aufziehe."

„Gut machen? Unsinn! Was hast Du gut zu machen?"

„Was? Ich weiß nicht, Bernhard; siehst Du, ich bin doch Schuld, daß er die Frau hat. Wenn ich ihn geheirathet, hätte er sie nicht — und ich glaube es jetzt noch, ich hätte ihn doch glücklich machen können, aber ich bin feige gewesen und habe es nicht gethan."

„Eugenie!" rief Herr Ferber, seine Frau kam ihm plötzlich so fremd vor. „Am Ende reut es Dich gar, daß Du nicht wirklich das Weib dieses Rayman geworden? Er ist der größte Komödiant, der hochmüthigste und zugleich niedrigste Mensch, den ich je gesehen."

„Bernhard!" rief Eugenie ihrerseits, „was sprichst Du da? Ich glaube gar, Du willst mich eifersüchtig machen?" (Forts. folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Was Du erkannt in Deiner Seele Tiefen
Als groß und wahr, als edel, schön und rein;
Was wach Dich hielt, da alle Andern schliefen,
Das muß für Dich die Wahrheit sein.

* * *

Leichter verschlösse eine Frau ihren Mund auf immer, als ihr Herz. (Jean Paul.)

Briefkasten der Redaktion.

Lindenblüthe. Ihre so unerwartete Sendung hat uns sehr erfreut, doch versprechen wir uns von dem Original des gesandten Bildes etwas ganz anderes. Daß doch die Herren Photographen das leidige Retouchiren nicht lassen können! Da ist entschieden so mancher sprechende, feine Zug um Mund und Augen, die der Pinsel des übereifrigen Retoucheurs unbarmherzig verwischt hat. Wir hoffen bald persönlich zu sehen, ob unsere Vermuthung eine richtige ist. Für Ihre Freundlichkeit unsern herzlichsten Dank vorderhand auf diesem Wege!

P. L.-M. Grämen Sie sich nicht, das ist den Besten schon begegnet. Das Urtheil des Publikums darf Ihnen nicht maßgebend sein. Wenn Ihr Streben Sie innerlich befriedigt, so dürfen Sie sich getrost über die Meinung des vielköpfigen Ungethüms hinwegsetzen.

Frau **H. M.** in **B.** Wir sind am dortigen Platze persönlich ganz unbekannt.

Fr. **Dir. J. G.** in **W.** Daß Sie von der Leguminose Maggi so außerordentlich befriedigt sind, freut uns sehr, aber es überrascht uns nicht, denn wir selbst möchten diese trefflichen Präparate in unserer Küche nicht mehr entbehren.

Frau **Emma Z., J. C.** in **H.** und Frl. **G. A.** in **A.** Den allerbesten Dank für Ihre so wohlgemeinte, freundliche Einladung; allein wir können beim besten Willen nicht abkommen.

Frl. **Hermine T.** Die Gebräuche beim Pathenstehen sind fast in jeder Gegend wieder andere; nur in Einem können Sie nicht fehlen, nämlich, daß Sie Geschenke machen müssen, sei es nun dem Täufling, der Wöchnerin, dem Gevatter (Mitpathen) oder der Hebamme und der Pflegerin. Sie erkundigen sich wohl am besten in der betreffenden Gegend.

Frau **L. B.** in **L.** Wenden Sie sich an eine der nachverzeichneten Firmen tüchtiger Gärtnereien, die ihre neuen Kataloge Ihnen auf Verlangen gratis und franko zusenden werden: Geschwister Heitz in Basel, G. Schweizer in Hallau, Gebrüder Bernhard in Zuzwil, M. Bächtold in Andelfingen, Henry Kern in Horn am Bodensee.

Herrn **B. J.** Kann und darf denn gar nichts geschehen, ohne daß ein pekuniärer Nutzen dabei ersichtlich ist? Wie sehr sind Sie im Irrthum, wenn Sie meinen, es gebe nichts Leichteres auf der Welt als eine Bitte zu thun. Uns erscheint das Gewähren einer Bitte allezeit viel leichter, als das Aussprechen derselben. Das Schlimmste aber ist, eine an uns gerichtete herzliche Bitte aus zwingenden Gründen nicht erfüllen zu können. Wo wir im Stande sind, zu dienen, thun wir's herzlich gerne; diesmal aber würde die Gewährung Ihrer Bitte mit unseren Grundsätzen in Konflikt kommen, und das dürfen Sie uns nicht zumuthen.

Empfehlung.

2233] Eltern und Pflegeeltern, die ihre Töchter in eine einfache und doch sehr gute **Pension** placiren wollen, empfehlen die Unterzeichneten diejenige von Mme. **Ray-Moser** in **Fiez bei Grandson.** Genannte Pension ist mit guten Lehrerinnen versehen und es wird nebst Französisch nach Wunsch noch Englisch-, Italienisch- und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung; in jeder Beziehung sind die Töchter gut aufgehoben. Nebst gesunder Lage eine gute deutsche Küche.

Nähere Auskunft ertheilen gerne: Fräulein **Gloor,** Ammanns in **Seon;** Frau Bezirksrichter **Hauser,** Frau **Lüscher-Hemmann** und Frau **Häusler,** Tapezierers, in **Lenzburg.** (H 750 G)

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.
[1678E]

(1670E)
CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE).
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Th. Scherrer
Kameelhof — Multergasse 3
— St. Gallen. —
Reichhaltigstes Lager
in fertigen [1637E
Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.
Selbstfabrikation sämmtlicher Knaben-Garderobe
für 2 bis 15 Jahre.
Massaufträge rasch und billigst.
Auswahlsendungen franco.

Pensionat u. Haushaltungs-Schule
Burgdorf (Kt. Bern). [2231
Bei Beginn der Winterkurse könnten noch einige junge Mädchen in unser Haus aufgenommen werden, wofür wir uns geehrten Eltern bestens empfehlen. — Prospekte und Referenzen stehen zu Diensten.
(H 752 G) **Schwestern Züblin.**

Für Modistinnen.
Eingetretener Verhältnisse wegen ist in einer grossen, gewerbreichen Ortschaft des Kantons St. Gallen ein gut eingeführtes **Modengeschäft** mit solider Kundschaft auf Neujahr **zu verkaufen.** [2232
Offerten sub Chiffre **H 751 G** befördern **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
1937] von (H 2032 Q)
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc.
Prompte und billige Bedienung.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,
vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen
L. Ed. Wartmann,
2186] St. Leonhardsstr. 18, **St. Gallen.**

Eine brave, arbeitsame Tochter, welche allen Hausgeschäften vorstehen kann, wünscht sofort eine Stelle in einem guten bürgerlichen Hause; eine Stelle in der französischen Schweiz würde auch gerne angenommen. — Offerten befördern unter Ziffer **2230 Haasenstein & Vogler in Basel.** [2230

Für eine gesittete, junge Tochter von angenehmer Erscheinung u. taktvollem Wesen wird Stellung gesucht in achtbarem Hause, sei es als **Ladentochter** oder als **Gehülfin im Bureau eines soliden Geschäftes.** Bewerberin ist im Service gewandt und der deutschen, französischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift mächtig. — Beste Empfehlungen stehen zu Diensten. Für nähere Adresse wende man sich an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung". [2228

Modes.
Eine Tochter, welche ihren Beruf als Modistin in der französischen Schweiz erlernt hat, sucht Arbeit in einem tüchtigen Geschäfte. [2229
Anmeldung bei der Expedition d. Bl.

Erste
Strassburger Sauerkraut-Fabrik
(O 6300 B) von [2218
Hürlimann & Lüchinger
— Basel —
liefert jedes beliebige Quantum feinstes, ächtes **Strassburger Sauerkraut** in beliebiger Verpackung zum billigsten Tagespreis.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.